

Liebe Geschwister,

zwei Indianer kommen an einem deutschen Grillplatz vorbei, und weil sie etwas von Rauchzeichen verstehen, machen sie Halt, um diese ungewöhnlichen Naturerscheinungen zu beobachten. „Komisch“, sagt der eine zum anderen, „es riecht hier viel besser als bei uns, wenn wir Rauchzeichen machen.“ „Schon“, antwortet der andere, „aber das hier ergibt keinen Sinn.“

Ihr Lieben, missverstehen kann man jede Botschaft. Das geschieht immer dann, wenn man nur oberflächlich hinschaut oder hinhört. Das geschieht dann, wenn man innerlich Abstand hält und wenn man nicht bereit ist, sich von seinen Vorurteilen zu lösen. Dann ergibt auch eine klare Botschaft keinen Sinn. Rauchzeichen vom Grillplatz bedeuten: Es gibt etwas Leckeres zu essen - nicht mehr und nicht weniger.

Heute am ersten Tag der Allianzgebetswoche sind wir eingeladen, uns mit den Botschaften der Natur, der Schöpfung auseinanderzusetzen. Allein die beiden Begriffe, die ich eben verwendet habe – Natur oder Schöpfung – deuten an, wie verschieden man die Botschaften deuten kann, die von Bergen und Seen, Sonne und Regen, Pflanzen und Tieren ausgehen. Natur heißt: die Gesetze des Zufalls sind dafür verantwortlich, dass sich aus primitiven Anfängen quasi von selbst höheres Leben entwickelt hat, und dass am Ende einer sehr langen Evolution der Mensch steht.

Der Begriff der Schöpfung besagt: nicht der blinde Zufall, sondern die geniale Planung Gottes steht hinter allem, was existiert. Jedes einzelne Lebewesen ist von höchster Instanz gewollt und bejaht.

Das, was wir sehen, wenn wir über ein reifes Feld, durch einen verschneiten Winterwald oder über eine bunte Blumenwiese laufen, das ist zunächst nichts anderes als ein Rauchzeichen, das man so oder so deuten kann. Erst wenn man genau hinschaut und sich von Vorurteilen und ideologischen Festlegungen löst, werden Botschaften erkennbar, die einen klaren Sinn ergeben.

Die Wunder der Schöpfung enthalten sicher eine Vielzahl von Botschaften, die der Schöpfer uns Menschen übermitteln möchte – etwa den Hinweis auf die Vergänglichkeit von allem, was lebt oder auf die Verantwortung für unsere Mitgeschöpfe. Er hat sich ja dafür entschieden, uns zu seinen Partnern zu machen, als er uns den Auftrag gab, die Erde zu bebauen und zu bewahren. Da gibt es vieles zu klären zwischen uns und ihm. Heute wollen wir uns aber vor allem auf die Freudenbotschaft der Schöpfung konzentrieren.

Der Bibeltext aus dem 1. Buch Mose zeigt uns, dass Gott selbst eine unbändige Freude empfunden haben muss, als er das vollendete Werk seiner Schöpfung betrachtet hat. Es ist sehr gut geworden, sagt er immer wieder, so wie ein Kind, dem ein tolles Bauwerk aus LEGO gelungen ist und vor Freude strahlt über das, was unter seinen Händen entstanden ist.

Gott hat Freude an dem, was er geschaffen hat, und es macht ihm Spaß, das Geschaffene wieder und wieder zu betrachten und zu sagen: Das ist sehr gut!

Wäre es nicht so, dann müsste die Geschichte vom Anfang der Bibel anders aussehen, etwa so:

Am Anfang war es 8 Uhr und Gott musste zur Arbeit. Himmel und Erde zu machen, das war ein ganz schöner Kraftakt, aber er schaffte es. Dann schaute er in seine Planungsmappe und füllte die Formulare aus, um Licht und Dunkel zu trennen. Er dachte, man könnte ja Sterne erschaffen, um die Nacht schöner zu machen, aber es klang nach zu viel Stress. Also beschloss er, früher Schluss zu machen. Er schaute an, was er gemacht hatte, und sagte: „Na ja, es wird schon seinen Zweck erfüllen.“

Am zweiten Tag trennte er das Wasser vom Land und machte das ganze Land flach und eben und funktional, so dass die Erde wie die norddeutsche Tiefebene aussah. Es wird schon seinen Zweck erfüllen. Um das Vorhaben nicht zu kompliziert zu machen, beschränkte er sich auf zwei Farben – schwarz und grau.

Als er mit den Pflanzen anfing, sagte er sich: „Hauptsache, es wächst überhaupt etwas.“ Er machte Disteln und Brennnesseln – und kam zu dem Schluss: Das reicht eigentlich. Wer braucht schon Blumen?

Und dann ließ er Tiere entstehen: eine Amsel, die fliegen; einen Hering, der schwimmen; und eine Katze, die laufen konnte. Er hatte schon noch Ideen für Millionen anderer Tiere, aber dann hatte er keine Lust mehr und er ließ es dabei.

Als dann am sechsten Tag der Mensch an die Reihe kam, überlegte Gott: „Soll ich mir das wirklich antun, dass sie sich vermehren? Wer weiß, wo das hinführt. Am Ende wird es mir noch leidtun – lieber nicht.“ So entschied er sich für das Modell Einheitsmensch. Alle waren gleich. „Da gibt es weniger Neid und Streit“, sagte sich Gott.

Und am Ende der Woche war er müde und abgespant. „Mir sei Dank!“, rief er am Freitagnachmittag. „Endlich Feierabend.“

So wäre es vielleicht gelaufen, wenn wir einen Gott hätten, für den Freude ein überflüssiger Luxus ist. Glücklicherweise ist es nicht so. Gott sagt uns in seinem Wort, dass er große Freude hat an dem, was er geschaffen hat. Wieder und wieder schaut er sich sein vollendetes Kunstwerk an und ruft voller Glück: „Ja, es ist alles sehr gut!“ Und er lädt uns ein, uns mitzufreuen, denn von Anfang an gilt das göttliche Prinzip, dass geteilte Freude doppelte Freude ist.

Am meisten freut er sich offenbar über das, was er am sechsten Tag vollbracht hat - die Erschaffung des Menschen. An den Tagen zuvor hat er die Dinge so geordnet, dass der Mensch alles hat, was er zum Leben braucht; dass er eine Welt vorfindet, die auf ihn zugeschnitten ist und in der er glücklich werden kann. Und wenn er dann sieht, dass seine Geschöpfe in all den Wundern der Schöpfung seine Handschrift erkennen

und ihm darüber die Ehre geben, dann hat er sein Ziel erreicht. Dann hat sich die viele Mühe gelohnt.

Ich glaube, wenn man nicht irgendwelchen ideologischen Blockaden unterliegt, ist es eigentlich nicht schwer, zu dieser Erkenntnis zu gelangen. Paulus sagt in der Apostelgeschichte, dass Gott sich durch die Werke der Schöpfung zu erkennen gibt: „Er hat sich nicht unbezeugt gelassen, sondern euch viel Gutes getan und euch vom Himmel Regen und fruchtbare Zeiten gegeben. Er hat euch ernährt und eure Herzen mit Freude erfüllt.“

Wer in der Schöpfung ein Selbstzeugnis Gottes sieht, so wie es Paulus hier sagt, der wird auch einstimmen können in das Bekenntnis von Martin Luther, der im Kleinen Katechismus von 1529 schreibt:

*„Ich glaube, dass mich Gott geschaffen hat samt allen Kreaturen, mir Leib und Seele, Augen, Ohren und alle Glieder, Vernunft und alle Sinne gegeben hat und noch erhält; dazu Kleider und Schuhe, Essen und Trinken, Haus und Hof, Weib und Kind, Acker, Vieh und alle Güter und alles, was nützt für Leib und Leben, mich reichlich und täglich versorgt, in allen Gefahren beschirmt und vor allem Übel behütet und bewahrt.“*

Ihr Lieben, das ist gelebter Schöpfungsglaube; Ausdruck eines tiefen Vertrauens in den Versorger und Hüter des Lebens; Zeugnis der Dankbarkeit und der Freude am Geschaffenen; kraftvolle Gewissheit mitten im unübersichtlichen Chaos.

Solche Gewissheiten in den elementaren Fragen unseres Daseins brauchen wir, um die Orientierung zu behalten. Wir brauchen Gewissheit darüber,

- woher wir kommen,
- wozu wir da sind,
- was wir dürfen und was uns verboten ist,
- und schließlich, wohin wir gehen, wenn das Leben hier auf der Erde an sein Ende gelangt.

In diesen Fragen brauchen wir Klarheit, und wir gewinnen sie letztlich nur aus der Begegnung – aus der Begegnung mit dem, dessen Wort schafft, was es sagt. Er sagt: Es werde Licht, und es geschieht so.

Wer ihm im Wort der Bibel begegnet, der spürt es und erfährt es: Er, der Schöpfer der ganzen Welt, redet zu mir ganz persönlich, spricht mir ins Herz und ins Gewissen. Er sagt mir in seinem Wort, dass er mich unendlich lieb hat und sich von Herzen an mir freut – und dabei wächst Schritt für Schritt *meine* Freude über ihn.

Und diese Freude, Ihr Lieben, ist nun etwas völlig anderes als die oberflächliche Belustigung, die in Comedy-Shows mit mehr oder weniger plumpen Witzen erzeugt wird. Es ist vielmehr die Freude, die ganz unten auf dem Grund der Seele wohnt. Darüber kann sich immer mal wieder Ärger, Frust, Traurigkeit, Enttäuschung und Angst aufschichten – und das alles kann die Freude vielleicht sogar vorübergehend überlagern. Aber die Freude von Gott über Gott lässt sich davon nicht ausschalten. Sie bleibt

auch dann, wenn wir durch unerfreuliche Umstände bedrückt sind, weil sie hat einen unverrückbaren Grund hat.

Liebe Schwester, lieber Bruder, das darfst Du Dir ganz fest ins Herz schreiben: Du bist gewollt und bejaht. Am Anfang Deines Lebensweges steht ein göttliches Ja zu Deinem Dasein. Und auch wenn andere manches an Dir mangelhaft finden, auch wenn Du Dich selbst mangelhaft findest – Du bist trotzdem bejaht und gewollt, und darfst Dich Deines Lebens freuen.

Daraus folgt ein zweiter Punkt: Dieser gewollte und bejahte Mensch soll nicht als einsames Wesen durch die Welt gehen. Immer wieder sagt Gott, dass gut ist, was er schuf. Nur einmal sagt er: Das ist nicht gut! Nämlich: Es ist nicht gut, dass der Mensch allein ist. Und darum verbindet und verknüpft Gott den Menschen mit anderen.

Ich glaube eben nicht nur, dass Gott mich geschaffen hat – als Einzelexemplar. Ich glaube und bin gewiss, dass Gott mich geschaffen hat samt allen Kreaturen. Weil es nicht gut wäre, allein zu sein, wird der Mensch eingebunden – und zwar mehrfach.

Er wird zunächst in eine Reihe von Generationen gestellt. Dass er fruchtbar sein und für Nachwuchs sorgen soll, das heißt doch, dass es Eltern und Kinder und Enkelkinder gibt. Es gehört zu unserem Menschsein, dass wir in diese Kette der Generationen hineingestellt sind, verbunden mit denen, die *vor* uns waren, und verbunden auch mit denen, die *nach* uns kommen.

Die vor uns waren, geben uns ihr Erbe mit – familiäres und geschichtliches Erbe, von dem wir uns nicht einfach lossagen können. Was in den vorangegangenen Generationen gewesen ist, prägt unsere Zeit – manchmal mehr als uns lieb ist.

Das Erbe kann zuweilen auch eine große Last sein. Dafür lassen sich in der Geschichte unseres Volkes zahllose Beispiele finden. Damit haben wir uns auseinanderzusetzen. Daraus haben wir zu lernen.

Und die nach uns kommen werden, stellen uns in eine große Verantwortung. Wir bestimmen mit unserer Lebensweise darüber, wie die Welt aussehen wird, die wir denen hinterlassen, die in zwanzig oder fünfzig Jahren diese Erde betreten werden. Auch sie sollen sich noch freuen können an den Gaben der Schöpfung. Deshalb sagt Gott ausdrücklich, dass wir die Erde bebauen und bewahren sollen – und Bewahren ist das Gegenteil von Ausbeuten.

Wer Gottes Wort ernstnimmt, kann das nicht lesen als Freibrief, die Schätze der Erde nur als Wirtschaftsfaktor zu betrachten und sie damit zu ruinieren. Denn es ist offensichtlich, dass die anderen Geschöpfe, die Pflanzen und Tiere sehr wohl *ohne* den Menschen sein können, aber *er nicht ohne sie*. Darum ist unsere Zuordnung zu den Mitgeschöpfen auf Achtsamkeit und Pflege angelegt – nicht auf ungebremste Ausplünderung.

Wir wissen, dass es gerade ganz anders ist; dass wir diesem göttlichen Auftrag nur sehr begrenzt gerecht werden. Das zeigt, welcher Riss sich

durch die Schöpfung zieht, seit sich der Mensch von seinem Schöpfer losgesagt hat. Aber Gott entbindet uns nicht von unserer Verantwortung – weil er möchte, dass wir uns nicht selber die Freude an der Schöpfung verderben. Über einen vergifteten Fluss oder ein verhungertes Tier freut sich niemand – der Schöpfer selbst am allerwenigsten. Deshalb nimmt er nicht zurück, was er uns auftrug: die Erde zu bebauen und bewahren. Behutsam und fürsorglich mit dem Geschaffenen umzugehen, bleibt unsere Bestimmung. Sonst verdirbt die Freude an der Schöpfung.

Es ist nicht gut, dass der Mensch allein bleibt. Deshalb werden die Generationen einander zugeordnet. Deshalb werden die Geschöpfe – Pflanzen, Tiere und Menschen – zueinander in Beziehung gesetzt. Aber das ist noch nicht der Gipfel: Geschaffen nach Gottes Ebenbild, das heißt, geschaffen als Mann und Frau.

Das gestandene Mannsbild allein ist noch nicht das Ebenbild Gottes. Das sind nur Mann und Frau gemeinsam – gleichwertig und doch höchst unterschiedlich.

Es ist nicht gut, dass der Mensch allein bleibt. Er braucht ein Gegenüber, das ihm entspricht, aber auch widerspricht. Und darum gibt es den Menschen nur im Plural und nur in der Spannung: als Mann und als Frau. Lebenslang sollen sie miteinander verbunden bleiben und eins werden mit Leib und Seele. So hat es der Schöpfer geordnet und bestimmt – weil er wollte, dass die Menschen miteinander glücklich werden und sich aneinander erfreuen.

Ihr Lieben, das ist der tiefste Sinn der Gemeinschaft von Mann und Frau: dass sie lebenslang das Glück des jeweils anderen suchen und einander erfreuen. Lebenslang – also auch dann, wenn man schon vierzig oder fünfzig Jahre verheiratet ist.

In all dem segnet Gott seine Menschen. Dazu feiern wir Gottesdienst: Wir lassen uns von Gottes Wort anleiten und korrigieren und vergewissern in den elementaren Fragen unseres Daseins:

- woher wir kommen: wir verdanken uns einem genialen Gedanken des Schöpfers.
- wozu wir da sind: die Schöpfung zu bewahren und uns daran zu freuen.
- was wir dürfen und was uns verboten ist: wir dürfen gestalten, aber nicht ausbeuten; wir dürfen in Freiheit leben, aber nicht die gesetzten Grenzen überschreiten.
- und schließlich, wohin wir gehen, wenn das Leben hier auf der Erde an sein Ende gelangt: Wir gehen nach Hause – dorthin, wo alles wieder sehr gut ist wie am Anfang – und wo die Freude durch nichts und niemanden geschmälert wird.

Am Ende betrachtet Gott alles, was er geschaffen hatte, und es war sehr gut! Er segnet das Geschaffene. Er hat seine Freude an dem bunten Leben, das sich auf der Erde entfaltet hat – und er möchte diese Freude liebend gern mit uns teilen. Es beginnt damit, dass wir genau hinschauen und in

den Wundern der Schöpfung die Zeichen wahrnehmen, mit denen er sich zu erkennen geben will – als der Schöpfer, Erhalter und Vollender des Lebens.

Amen

Lied: „Auf, Seele, Gott zu loben“